

## II. ZUSAMMENFASSUNG

Die Verfasserin wertete diesen Fundplatz im Rahmen ihrer Dissertation aus. Es handelt sich um die *erste vorgelegte, modern ergrabene Flachlandsiedlung der Hallstattkultur Ostösterreichs*. Zu erhoffen sind weitere Veröffentlichungen hallstattzeitlicher Fundstellen dieser Region, die die zahlreichen Einzelergebnisse und Beobachtungen bekräftigen oder relativieren können.

### Lage

Die Siedlung befindet sich südlich des Ortes Göttlesbrunn (p.B. Bruck/Leitha) auf einem schwachen Lössrücken (Abb. 1,2). Zu bearbeiten war davon jener Ausschnitt, der im Zuge des Ostautobahnbaues (A4) 1989 vom Bundesdenkmalamt (Abteilung für Bodendenkmale) notgeborgen wurde. Der Wohnplatz gehört dem südöstlichen Kalenderbergraum an, dem Zentrum der Kalenderbergkultur. Das Fundspektrum lässt sich gut jenem der 20 km entfernten Höhensiedlung am Braunsberg bei Hainburg an die Seite stellen. Das eröffnet die Möglichkeit, vorliegende Wohnstätte im Einflussbereich jener zentralen, strategisch wichtigen Höhensiedlung an der Donau zu sehen.

### Befunde

Die 52 untersuchten, eingetieften Objekte dieser landwirtschaftlich orientierten Ansiedlung verteilen sich gleichmäßig auf Überreste von großteils quadratischen, ehemaligen (Halb)Grubenhäusern, kleineren Wirtschaftsbauten mit meist unregelmäßigem Grundriss, kleinen quadratischen (Speicher?)Bauten und Siedlungsgruben (Abb. 6).

Pfosten entlang der eingetieften Wände waren nur bei zwei Grubenhäusern festzustellen, sodass hauptsächlich von Blockbauten und Flechtwerkwänden ausgegangen wird (Abb. 47). Für die großen, seichteren Wohnobjekte mit exakt rechteckigem Grundriss werden Schwellenbauten vorgeschlagen (Obj. 3, 15, 41–43). Der einzige nachgewiesene oberirdische Pfostenbau (Obj. 2) wird befundmäßig und baugeschichtlich in die Urnenfelderzeit gestellt.

In den als Wohnbauten gedeuteten Grubenhäusern wer-

den die angetroffenen Lehmplatten am tiefen Fußbodenniveau als Herdunterlagen gedeutet (Abb. 42). Sie führten zu einer umfassenderen Behandlung hallstattischer Kochmethoden. In einem Fall konnten die Überreste eines Lehmkuppelofens freigelegt werden (Obj. 31); ein Wirtschaftsbau wies wiederum zwei apsidenartig angeschlossene Feuerstellen (Öfen?) auf, die nacheinander in Benützung standen (Obj. 36). Die im Löss gut erkennbare Schichtabfolge macht deutlich, dass es sich bei den Göttlesbrunner Objekten durchgehend um *ingeschossige Bauten* handelte, was obige Feuerstellen noch untermauern.

Oft kündigen hervortretende Wandabschnitte in Planum 1 den *Eingangsbereich* an, der mit Längen von 1,2–1,6 m großzügigen Türbreiten entspricht (E in Abb. 40), es zeigten sich aber auch treppen- und rampenförmige Abgänge.

### Siedlungsstruktur und Siedlungsdauer

Die einzelnen Objekte lassen sich zu hypothetischen Gehöften (*Wirtschaftseinheiten*) zusammenfassen, die freie rechteckige bis ovale Flächen umschließen (Abb. 55 a). Einzig Wirtschaftseinheit A dürfte bei der Grabung komplett erfasst worden sein, wobei deren große und seichte Wohnbauten und die spärlichen Wirtschaftseinrichtungen eine herausragende Stellung ihrer BewohnerInnen erkennen lassen dürfte. Deren Existenzgrundlage könnte ausnahmsweise nicht in der Landwirtschaft, sondern im Hinblick auf den nahe gelegenen Handelsweg (spätere *Bernsteinstraße*) im Handelswesen zu suchen sein.

Die Siedlungstätigkeit setzte am Übergang von der älteren zur mittleren Hallstattzeit (HaC1/C2) ein. Dieser Zeitpunkt ist durch ein insitu-geborgenes Hausinventar, das wegen eines Schadfeuers nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnte, gut festzuschreiben (Wohnobjekt Obj. 4). Die Hauptphase liegt innerhalb der mittleren (HaC2) sowie am Übergang zur jüngeren Hallstattzeit (HaD1). Die wenigen Befundüberschneidungen untermauern den recht kurzen Bestand dieses Siedlungsausschnittes (1. Hälfte d. 7. Jhs.– etwa 600 v. Chr.). Die chronologische Auswertung der

einzelnen Fundverbände lässt dabei eine Siedlungsentwicklung von Südost (Wirtschaftseinheit A) nach Nordwest vermuten (Kapitel 5).

Eine *Seriation* bestätigt das archäologische Auswertungsergebnis (Kapitel 10).

### (Keramik)Funde (Abb. 86)

Die Zusammensetzung der beweglichen Bodenfunde in den einzelnen Vererbungen zeigt ein ziemlich einheitliches Bild. In den älteren Verbänden sind jene mit urnenfelderzeitlicher Tradition noch häufig vertreten (bis HaC2), worunter vor allem die Töpfe mit ausladendem und verziertem Rand zu nennen sind (z.B. Taf. 4/2; 48/7). Einziges augenfälliges Zeugnis einer Anknüpfung an den Soproner Formenkreis, der für die ältere Hallstattzeit von S. KLEMM herausgestellt werden konnte, ist eine große Schale mit charakteristischer Ritzzier (Taf. 55/3).

In den jüngeren Fundkomplexen treten bereits kennzeichnende Formen von HaD1 auf (z.B. Taf. 44/1; 55/11; 83/3; 88/13). Die für die Hauptphase der Siedlung in HaC2 charakteristischen *kleinen Henkelschüsseln mit Kannelurzier* (z.B. Taf. 39/1; 49/1, 2) sowie die *kleinen Henkelschalen mit Grafitstreifenmuster* (z.B. Taf. 21/1; 33/8, 15) konnten als eigene Gruppen bestimmt werden. Sie waren die Schöpf- und Trinkgefäße, wie der Funktionsfrage zu den einzelnen Keramikgrundformen generell nachgegangen wurde (Kapitel 9).

Anhand der *Kalenderberggefäße* lässt sich der Siedlungszeitraum von den *klassischen Vertretern* in HaC(1) (z.B. Taf. 3/5, 6; 74/10) hin zu den abgewandelten Formen mit eingetiefter sog. *Pseudokalenderbergzier* gut verfolgen (HaC2/D1) (z.B. Taf. 22/1–3; 35/6; 88/13). In dieser Phase ist allgemein eine lockere Kombiniertfreudigkeit von Form, Motiv und Technik festzustellen.

Ähnliches gilt für die *heimischen Kegelhalsgefäße mit hohem Hals*, welche anfangs gut profiliert und mit *grobem Kammstrich* verziert sind (HaC1/C2) (z.B. Taf. 4/11; 6/3) und allmählich schwächer gegliederten Formen mit *Grafitstreifen* weichen (HaC2/D1) (z.B. Taf. 50/3; 73/5). Ebenso sind die vom *Westhallstattraum* beeinflussten rot-schwarz bemalten Gefäße als frühe, getreue Nachbildungen (Taf. 3/2) und als spätere Umformungen (Taf. 3/8; 16/5) vertreten. Daneben finden sich Einflüsse aus dem *Lausitzer Raum* (amphorenförmige Kegelhalsgefäße, Taf. 28/9; 36/6,8), wenige Kontakte zur *ostkarpatischen Basarabikultur* (kantige Topfränder, Taf.

7/6; 77/1), aber auch zu *Böhmen und Mähren* (feiner Kammstrich, Taf. 35/2).

Die charakteristischen Verzierungsmotive bilden die *ineinander gestellten Winkel* und die *mehrfachen, hängenden Halbbögen* (z.B. Taf. 3/2, 5; 33/7, 8).

Eine nicht geringe Anzahl von *Mondidolnachweisen* gab Anlass, sich über deren Bedeutung und Zweck Gedanken zu machen. Sie dürften analog zu Befunden aus Frauengräbern des zentralen Kalenderbergraums, der Göttlesbrunn randlich miteinschließt, im Zentrum von Hauskulten (Brandritualen) gestanden sein (gemeinsam mit den *großen, grobkeramischen Schalen* als tragbare Herde (?) und Kalenderberggefäßen). Auch den pyramidenstumpfförmigen Webgewichten kann neben der rein praktischen Verwendung eine darüber hinausgehende (kultische) Bedeutung zugekommen sein, wie Grab- und Siedlungsbefunde nahe legen.

### Tierknochenfunde

Das von E. Pucher (siehe Beitrag in diesem Band) dankenswerterweise bearbeitete archäozoologische Material erbrachte eine für die Hallstattzeit untypische Vorrangstellung der kleinen Wiederkäuer (Schaf/Ziege) vor den Rindern, was auf lokal vorhandene Trockenrasenböden hindeutet.

Bemerkenswert sind Brandspuren auf immerhin 11 % der 1.100 bestimmbaren Knochen. Der mit Abstand größte Anteil ließ sich davon in den beiden abgebrannten Grubenhäusern Obj. 4 und 52 fassen, bei dem es sich fast ausschließlich um im Haus verbliebene, wertlose Knochenteile einer einzigen Tierart handelt (Schlachtabfall von Schaf bzw. Rind). Die hochwertigen, Fleisch tragenden Teile gelangten demnach an andere Plätze, was auf professionelle Fleischzerlegung hindeutet (Fleischereien).

Ein Hinweis darauf, dass die BewohnerInnen diese Tiere auch züchteten, ergibt sich aus der Tatsache, dass sich das Haus mit den Rinderabfällen (Obj. 52) im nördlichen Siedlungsbereich, also in Bach- und Waldnähe, befand<sup>549</sup>. Die Schafreste hingegen stammen vom südöstlichen Siedlungsabschnitt, der zum flachen (Weide)Land hin ausgerichtet war (Obj. 4).

Unter den restlichen verbrannten Tierknochen befanden sich weder Wildtier- noch Pferdeknochen. Für die Häuser Obj. 4 und 52 kann dies besagen, dass für deren bäuerlich ausgerichtete BewohnerInnen die Jagd, gemeinhin Ausdruck gehobener Gesellschaftsschicht, nicht zum Alltag gehörte.

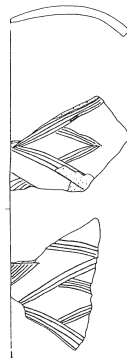
<sup>549</sup> Heute Göttlesbrunner Bach und Schüttenberg im Arbesthaler Hügelland. Rinder benötigen viel Wasser und finden auch im Wald Nahrung.

**Gemeinsamkeiten mit den Gräbern von der Malleiten-Feichtenboden (HaC1)**

(KLEMM 1992, siehe hier Fragmente von Einzugsrandschalen und Sonstige Schalen, konische Schalen mit stark gew. Wand und schwach einz. Rand.

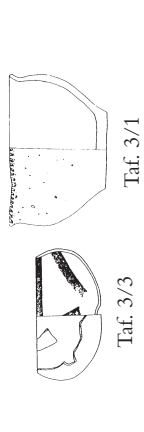


Taf. 57/5 Obj. 35



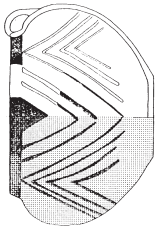
Taf. 55/3 Obj. 33

**„Hausinventar“ von Objekt 4 Übergang HaC1/C2**

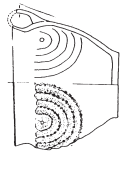


Taf. 3/3

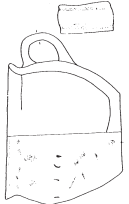
Taf. 3/1



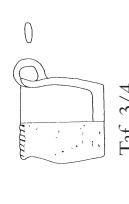
Taf. 3/2



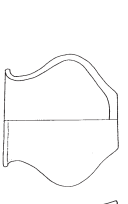
Taf. 3/5



Taf. 3/7



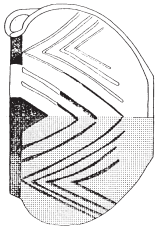
Taf. 3/4



Taf. 3/9



Taf. 3/3



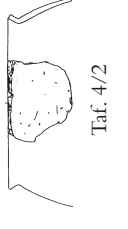
Taf. 3/2



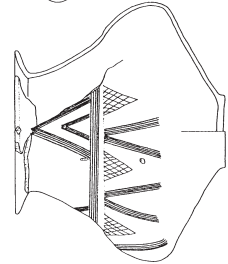
Taf. 3/6



Taf. 3/8



Taf. 4/2



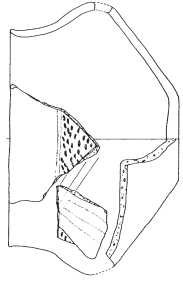
Taf. 4/11

**HaC2** (Übergang von Kalenderberg- zur Pseudokalenderbergzier) festgeschrieben z.B. in der Weblitüre von Großmüggel (LANTSCHNER 2000), siehe auch Kap. 4.5. Chronologie.

**HaD1** (z.B. auch unter dem Siedlungsmaterial der Malleiten, Zweierwiese, Grube 6, KLEMM 1992, Taf. 120/1371–1378), siehe auch Kap. 4.5. Chronologie.



Taf. 55/11 Obj. 34



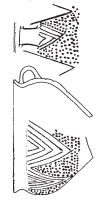
Taf. 80/3 Obj. 50



Taf. 83/3 Obj. 50



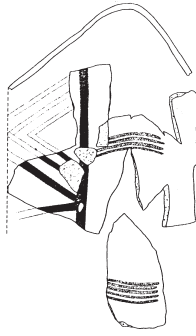
Taf. 35/6 Obj. 18



Taf. 76/15 Obj. 47



Taf. 22/1 Obj. 6



Taf. 73/5 Obj. 43



Taf. 49/2 Obj. 25

Abb. 86: Kurzzusammenschau charakteristischer Funde von Göttlesbrunn in grober, chronologischer Reihung (Schwerpunkt HaC2) unter Anführung von Vergleichsfunden.